

Landesgrenzen erweitern, und dem Reiche wohl vorstehen ist besser, als das Reich vermehren.“

Rudolph verachtete allen Prunk, alle Leppigkeit und Weichlichkeit. Befand er sich auf dem Marsch mit seinen Kriegern, so schämte er sich nicht, seinen zerrissenen Rock selbst auszubessern, und fehlte es an Lebensmitteln, so war er der Erste, der eine Rübe aus den Aekern zog und seinen Hunger damit stillte. Menschenfreundlichkeit, Edelmuth, Offenheit, Einfalt der Sitten waren Hauptzüge in seinem Charakter. Jedermann hatte freien Zutritt zu seiner Person. Einst, da die Wache einen gemeinen Mann, der ihn zu sprechen wünschte, nicht hinein lassen wollte, rief er ihr zu: „Ei, laß ihn doch herein! Bin ich denn zum Kaiser erwählt, daß man mich einschließe?“

Rudolph behielt bis in sein hohes Alter einen sehr lebhaften Geist. Er war ein Freund muntern Scherzes und machte bisweilen selbst ganz erfreuliche Späßchen. Einmal wurde er von einem Bettler mit den Worten angeredet: „Bruder Rudolph, beschenke doch auch einen armen Mann mit einer kleinen Sabel!“ „Seit wann sind wir denn Brüder?“ fragte ihn der Kaiser, dem diese Anrede von einem Bettler etwas Neues war. „Ei,“ antwortete der Arme, „sind wir denn nicht Alle Brüder von Adam her?“ „Du hast Recht,“ sprach Rudolph, „ich dachte nur nicht gleich daran,“ und mit diesen Worten langte er in die Tasche und drückte ihm einen Pfennig in die Hand. „Aber ein Pfennig ist doch für einen großen Kaiser gar zu wenig,“ sagte der Bettler. „Was,“ entgegnete Rudolph, „zu wenig? Freund, wenn dir alle deine Brüder von Adam her so viel schenkten, als ich, so würdest du bald der reichste Mann im Lande sein.“ Nach diesem brüderlichen Geschenke gab er ihm vermuthlich auch ein kaiserliches.

Da Rudolph meist sehr schlecht gekleidet ging, so wurde er oft verkannt und hatte manches bisweilen ganz unangenehme Abenteuer. Er verzieh aber gern kleine Beleidigungen, die ihm unter solchen Umständen widerfuhren. Einst, da er sein Hoflager in der Stadt Mainz hatte, kam er in seinem gewöhnlichen schlechten Anzug in die Stadt. Es war ein kalter Morgen, und ihm froren die Hände. Daher freute er sich, daß eben glühende Kohlen aus einem Backofen genommen wurden, und trat hin, sich zu wärmen. Die Bäckerin aber, die ihn für einen gemeinen Kriegsknecht ansah, wollte das nicht leiden. „Marsch,“ sagte sie, „troll dich fort zu deinem Bettelkönig, der mit seinen Pferden und Knechten das ganze Land aufzehrt; wenn du nicht gleich gehst, so gieße ich dir diesen ganzen Kübel Wasser über den Kopf!“ Dabei überhäufte sie ihn mit den niedrigsten Schimpfworten. Der Kaiser, der sie nicht für ganz so böse hielt, als sie schien, wollte ein Späßchen daraus machen; allein es war ihr bitterer Ernst. Und da er nicht